

REBECCA MICHÉLE


SCHATTEN ÜBER ALLERBY

Ein Cornwall-Krimi



SCHATTEN ÜBER ALLERBY

Ein Cornwall-Krimi von
Rebecca Michéle

 goldfinch
verlag

Das für dieses Buch eingesetzte Papier ist ein Produkt aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

1. Auflage 2013

© Goldfinch Verlag

Herausgeber: Goldfinch Verlag, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herstellung: Goldfinch Verlag, Frankfurt am Main

Lektorat: Kristina Frenzel, Berlin

Korrektorat: Andreas Barth, Oldenburg

Umschlaggestaltung: © Sophie Freiwald, Guter Punkt unter

Verwendung von Motiven von Jannis Radeleff, Goldfinch Verlag

Druck: Aalex Buchproduktion GmbH, Großburgwedel

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

ISBN: 978-3-940258-23-6

www.goldfinchbooks.de

1. KAPITEL

Die zierliche Uhr im Regency-Stil auf dem Kaminsims schlug halb drei, als sich Mabel Clarence den Hut aufsetzte und auf ihrem kurzen Haar zurechtrückte. Sie zupfte sich ein paar Ponyfransen in die Stirn, dann betrachtete sie sich im Spiegel. Das taubenblaue, zweiteilige Kostüm mit dem farblich passenden kleinen Hut harmonierte gut mit der zartrosa Bluse. Zufrieden nickte sie ihrem Spiegelbild zu.

„Für den Anlass hoffentlich angemessen“, murmelte sie. In diesem Augenblick klopfte es an die Tür ihres Cottages. „Kommen Sie rein, die Tür ist offen“, rief Mabel und wandte sich um.

Ein großer, breitschultriger Mann trat ein. Sein graues Haar, das sich am Oberkopf bereits lichtete, trug er im Nacken so lang, dass es ihm auf den Hemdkragen fiel. Er musste sich bücken, denn die Türen in dem über zweihundert Jahre alten Cottage waren sehr niedrig.

Früher waren die Menschen eben kleiner gewesen, dachte Mabel, doch sie liebte das Haus. Außerdem stand es unter Denkmalschutz, sie hätte gar nichts verändern dürfen.

Hinter dem Mann schoss ein Hund bellend auf Mabel zu, stellte sich auf die Hinterpfoten und versuchte, ihr Gesicht abzulecken.

„Langsam, Debbie, heute nicht.“ Mabel kralte die Mischlingshündin zwischen den Ohren und schob sie

sanft von sich. „Du darfst mein Kostüm nicht schmutzig machen.“

„Du meine Güte, was haben Sie denn vor?“ Der Mann musterte Mabel erstaunt. „Ich wusste gar nicht, dass Sie so ein ... Ding besitzen.“

Mabel erwiderte seinen skeptischen Blick mit einem Augenzwinkern und griff sich an den Kopf.

„Wenn Sie mit *Ding* den Hut meinen, Victor, dann sehen Sie mal, wie Sie mich bisher verkannt haben. Jede Frau hat manchmal Freude daran, sich schick zu machen, besonders wenn es einen Anlass dafür gibt.“

„Na ja, steht Ihnen jedenfalls gut.“ Er zwinkerte ihr zu und sah sich dann in Mabels kleinem, gemütlichem Wohnzimmer mit der niedrigen Balkendecke und den weißgetünchten Wänden suchend um. Enttäuschung schwang in seiner Stimme mit, als er fragte: „Dann darf ich wohl nicht auf eine Einladung zum Tee hoffen?“

„Tut mir leid, Victor, aber ich bin verabredet.“

Mabel Clarence bedauerte es wirklich, heute keine Zeit für einen Tee und einen gemütlichen Plausch mit Victor Daniels zu haben. Der Tierarzt des kleinen Ortes Lower Barton, in dem sie nun schon seit einem knappen Jahr lebte, war ihr ein guter Freund geworden, mit dem zusammen sie schon einige Abenteuer erlebt hatte. Wochentags führte Mabel ihm den Haushalt, denn Victor war ein alter Hagestolz, der nur schwer mit weiblichen Wesen auskam. Im Umgang mit Tieren war er ein Perfektionist und liebte alles, was vier, sechs oder auch acht Beine hatte, eine Frau gab es jedoch keine in seinem Leben. Victor war nie verheiratet gewesen, und alles, was mit Kochen, Backen, Wäschewaschen und überhaupt mit dem Haus-

halt zu tun hatte, war ihm ein Graus. Bevor Mabel in sein Haus gekommen war, hatte er durch seine harsche, oft ablehnende Art schon mehrere Haushälterinnen vergrault, doch Mabel arbeitete gern bei ihm. Inzwischen wusste sie, dass sich unter seiner rauen Schale ein weicher Kern verbarg, außerdem waren sie und Victor sich in vielen Dingen sehr ähnlich.

Heute, an einem Sonntag, war Mabels freier Tag. Victor aß dann immer im einzigen Hotel des Ortes, dem Three Feathers, das eine ausgezeichnete Küche hatte, zu Mittag. Danach ging er mit seiner Hündin Debbie spazieren, stattete Mabel dabei häufig einen Besuch ab, und sie tranken zusammen Tee. Victor wusste genau, dass Mabel am Sonntagvormittag immer entweder süße Scones, einen Victoria Sponge Cake oder auch kleine Apple Pies buk, und für diese köstlichen Backwaren war der Tierarzt zu fast jeder Sünde bereit.

„Na los, fragen Sie schon!“, forderte Mabel Victor auf, der abwartend in der Tür stehen geblieben war.

„Fragen? Was?“

„Was ich vorhabe und warum ich Kostüm und Hut trage. Die Frage brennt Ihnen unter den Nägeln, das sehe ich Ihnen an, Victor.“

„Es geht mich doch nichts an, was Sie am Sonntag machen, Mabel“, gab er in seiner gewohnt brummigen Art zurück. „Solange Sie rechtzeitig ins Bett kommen und morgen früh pünktlich mein Frühstück auf dem Tisch steht.“

Manch andere Frau wäre jetzt nicht nur beleidigt gewesen, sondern vielleicht sogar zornig geworden, aber Mabel entlockten Victors Worte nur ein lautes Lachen.

„Trotzdem sind Sie neugierig zu erfahren, warum ich mich heute so schick gemacht habe“, sagte sie leichthin. „Es gibt auch keinen Grund, ein Geheimnis daraus zu machen: Ich bin zum Tee eingeladen.“

„Aha.“ Victor tat immer noch so, als würde ihn das überhaupt nicht interessieren, hakte dann aber nach: „Doch nicht etwa bei Trevor Cavendish?“

Mabel schüttelte den Kopf. „Falsch, mein Freund. Sie wissen genau, dass Sir Trevor gewisse Gefühle für meine Cousine Abigail hegt und an mir kein Interesse zeigt, was übrigens auf Gegenseitigkeit beruht. Ich werde es Ihnen sagen, denn ich weiß, Sie mögen keine Ratespiele: Lady Carter-Jones hat mich zum Tee gebeten.“

„Lady Carter-Jones?“, wiederholte Victor erstaunt. „Etwa *die* Carter-Jones von Allerby House?“

„Eben diese.“ Mabel nickte. „Kennen Sie die Dame?“

„Kennen wäre zu viel gesagt, denn ich bin ihr nie begegnet. Vor ein paar Jahren wurde jedoch viel über die Familie getratscht.“ Er musterte Mabel erneut von oben bis unten und bemerkte schmunzelnd: „Für diese Einladung hätten Sie sich aber nicht derart verkleiden müssen.“

„Was wurde denn geredet?“

Mabels Interesse war geweckt. Als Lady Carter-Jones sie vor zwei Tagen angerufen und gebeten hatte, am Sonntagnachmittag mit ihr zusammen Tee zu trinken, hatte sie sich über die Einladung gewundert. Sie hatte den Namen Carter-Jones zuvor zwar schon gehört, auch war ihr bekannt, dass der Familienstammsitz Allerby House in der Nähe des Fischerstädtchens Fowey lag, einen persönlichen Kontakt hatte es bisher aber nie gegeben. Mabel vermutete, die Dame wolle sie kennenlernen, da sie, Mabel, als Eigen-

tümerin von Higher Barton zwar nicht zum cornischen Landadel, aber immerhin zu den vermögendsten Frauen der Grafschaft gehörte. Abigail Tremaine, die frühere Eigentümerin von Higher Barton, hatte mit der Familie Carter-Jones sicher gesellschaftlich verkehrt, Mabel gegenüber den Namen aber nie erwähnt.

Mabels Cousine lebte nun schon seit längerer Zeit in Südfrankreich. Sie hatte Mabel das herrschaftliche Anwesen vor rund einem Jahr überlassen. Mabel, die aus ihrer früheren Tätigkeit als Krankenschwester eine kleine Rente und auch aus Higher Barton regelmäßige Einkünfte bezog, mochte keine Langeweile und liebte es, immer aktiv und in Bewegung zu sein. Deshalb arbeitete sie als Wirtschafterin bei Victor Daniels, dem Tierarzt. Er war manchmal etwas chaotisch – zumindest, was seine Haushaltsführung anging.

„Ich denke, Sie interessieren sich nicht für allgemeinen Tratsch?“, riss Victor sie aus ihren Überlegungen.

„Das tue ich auch nicht, ich mache mir lieber selbst ein Bild von den Menschen, mit denen ich es zu tun habe.“ Mabel sah auf die Uhr. „Es tut mir wirklich leid – wenn Sie mich jetzt entschuldigen würden ...“

Victor rief Debbie, die es sich gerade auf Mabels gemütlichem Sofa bequem machen wollte, zu sich. „Tut mir leid, meine Kleine, aber dein Mittagsschläfchen wirst du heute auf meiner Couch machen müssen.“ Er wandte sich wieder an Mabel. „Sie wissen, wie Sie nach Allerby House kommen?“, fragte er. „Die Straßen sind sehr verwinkelt, und da Sie ja immer noch kein Navigationsgerät haben ...“

„Danke, das ist sehr freundlich von Ihnen, aber ich

werde abgeholt“, unterbrach Mabel ihn. „Der Wagen müsste gleich hier sein.“

Victor piffte durch die Zähne. „Oh, die Dame schickt Ihnen ihren Wagen? Respekt, Mabel, Lady Carter-Jones scheint etwas wirklich Wichtiges auf dem Herzen zu haben.“

„Vielleicht braucht sie meine Hilfe bei einem ungeklärten Verbrechen?“ Als Victors Augen sich entsetzt weiteten, fuhr Mabel rasch fort: „Das war ein Scherz, Victor! Ich glaube, sie möchte mich ganz einfach nur kennenlernen, wegen Higher Barton wahrscheinlich.“

In diesem Moment sah Mabel durch das Fenster jemanden auf das Cottage zukommen. Kurz darauf spähte ein in Uniform gekleideter Mann durch die immer noch offene Tür.

„Miss Clarence?“, fragte er mit sonorer Stimme. „Lady Carter-Jones schickt mich, ich soll Sie abholen.“

„Ich bin fertig“, antwortete Mabel und griff nach ihrer Handtasche.

Victor trat vor ihr aus der Tür, und Mabel schloss hinter ihnen ab. Das Cottage lag nicht weit von der Ortsmitte Lower Bartons entfernt. Die Nachbarhäuser, alle Ende des 18. Jahrhunderts als Katen für die damaligen Minenarbeiter erbaut, reihten sich aneinander und waren über einen schmalen Fußweg von der Straße aus zu erreichen. Somit hatte der Chauffeur nicht direkt vor Mabels Haus parken können, und Victor begleitete sie nun die wenigen Schritte bis zur Straße.

„Ein Rolls, klar“, murmelte er, als der Chauffeur Mabel beim Einsteigen behilflich war. „Vornehm geht die Welt zugrunde.“

Dann pfiﬀ er die Hündin heran. Debbie gehorchte sofort, sah ihr Herrchen aus großen, dunklen Augen an und wedelte erwartungsvoll mit dem Schwanz.

„Also heute keinen Tee“, sagte Victor und kraulte Debbies Kopf. „Was hältst du von einem Spaziergang nach Roger’s Wood? Das Wetter ist so schön, der Frühling liegt schon in der Luft.“

Debbie gab ihre Zustimmung mit einem lauten „Wuff“ zu erkennen, und die beiden schlenderten die Straße hinab. Nach etwa achthundert Yards mündete diese auf eine Wiese, an deren Ende zahlreiche Wanderwege in das Waldgebiet Roger’s Wood führten, das bei den Bewohnern von Lower Barton für Spaziergänge sehr beliebt war.

Entspannt lehnte sich Mabel im Sitz des Rolls Royce aus butterweichem, hellem Leder zurück und genoss den Luxus, den der Wagen bot. Als der Chauffeur anfuhr, sah sie durch die Scheibe Victor nach, der mit weit ausholenden Schritten die Straße überquerte. Sie erinnerte sich an die letzten Monate, in denen sie gemeinsam einige aufregende Abenteuer erlebt und dem Tod ins Auge geblickt hatten. Das hatte sie zusammengeschweißt.

Mabel schloss zufrieden die Augen. Sie war mit ihrem Leben rundum glücklich und zählte sich mit knapp Mitte sechzig noch lange nicht zum alten Eisen. Nur weitere Tote – das musste nicht unbedingt sein. Als sie daran dachte, wie es ihr und Victor schon zweimal gelungen war, Mordfälle aufzuklären, die ohne ihre Einmischung wohl niemals gelöst worden wären, musste sie lächeln. Sie war allerdings weit davon entfernt, sich als zum Leben erwachte Miss Marple zu fühlen, obwohl ihr Name eine gewisse

Ähnlichkeit vermuten ließ. Und so hatte sie keinesfalls vor, wieder über eine Leiche zu stolpern, sondern hoffte, dass es mit den Verbrechen in dem sonst eher beschaulichen Lower Barton nun ein für alle Mal vorbei war. Der Frühling stand vor der Tür, und Mabel freute sich auf ihren kleinen Garten. Die Arbeit, die sie im letzten Sommer und Herbst hineingesteckt hatte, sollte in diesem Jahr erste Früchte tragen. Auf jeden Fall war es Zeit, die Obstbäume zu schneiden, und außerdem wollte sie Tomatenstauden setzen.

Mabel öffnete die Augen und sah nach draußen. Sofort war ihr Garten vergessen, denn der Wagen hatte das kleine Städtchen Lostwithiel erreicht und bog nun nach rechts von der Hauptstraße ab. Mabel lehnte sich vor und klopfte an die Trennscheibe, die sogleich heruntergelassen wurde.

„Ja, Miss?“, fragte der Chauffeur und warf ihr durch den Rückspiegel einen Blick zu.

„Wohin fahren Sie? Nach Allerby geht es doch auf der A 390 noch ein Stück weiter, bis Sie dann links in Richtung Fowey abbiegen müssen.“

Erstaunt zog der Chauffeur eine Augenbraue hoch.

„Hat Lady Carter-Jones nicht erwähnt, dass sie Sie im Golfhotel erwartet?“

„Nein, das hat sie wohl vergessen.“

Mabel schüttelte den Kopf und lehnte sich wieder zurück. Sie war enttäuscht. Zu gern hätte sie Allerby House, das nicht der Öffentlichkeit zugänglich war, gesehen. Wahrscheinlich hatte sie der Einladung von Lady Carter-Jones zu viel Bedeutung beigemessen. Sie fragte sich, warum die Dame sie nicht einfach in Lower Barton aufgesucht hatte.

Lebhaft konnte sie sich Victors Grinsen vorstellen, wenn sie erzählen würde, dass sie gar nicht nach Allerby eingeladen worden war.

Nachdem der Wagen eine steile, enge Straße bewältigt hatte, fuhr er auf einen weiten Platz und hielt vor dem Eingang des zweistöckigen, u-förmigen Hotels mit dunklem Krüppelwalmdach. Mabel war noch nie hier gewesen, denn das Golfhotel in Lostwithiel gehörte zu den exklusivsten und teuersten Etablissements in Cornwall. Das Restaurant war in der ganzen Grafschaft für seine erlesenen Speisen bekannt. Mitglieder im Golfklub waren die Honoratioren der Gegend, doch Mabel machte sich nichts aus diesem Sport. Die Lage des Hotels war indes bezaubernd. Mabel blickte weit über die grauen Schieferdächer Lostwithiels und über die grüne Hügellandschaft hinweg; am Horizont konnte sie sogar das Meer schimmern sehen.

Routiniert half der Chauffeur ihr beim Aussteigen. Sie zupfte ihre Kostümjacke in Form und hoffte, der Hut würde noch gut sitzen. Mabel war solche Kleidung nicht gewöhnt. Am liebsten trug sie praktische, pflegeleichte Hosen, weite Tweedröcke und schlichte Oberteile. Doch auch wenn sie den Tee nun wider Erwarten nicht in Allerby House einnehmen würde, war sie froh, sich gut gekleidet zu haben, denn für diese feine Lokalität war ihr Kostüm genau richtig.

In der großzügigen, hellen Lobby wurde sie von einem Angestellten begrüßt, der sie nach ihren Wünschen fragte.

„Lady Carter-Jones erwartet mich“, antwortete Mabel, und der Herr führte sie in das Restaurant.

Gewohnt, eine neue Umgebung mit wenigen Blicken zu erfassen, sah Mabel sich um. Nur wenige Tische waren an

diesem Sonntagnachmittag besetzt. Die Gäste waren ältere Herren und Damen, die zu zweit oder zu dritt zusammensaßen und angeregt plauderten. Mabel überlegte, wer von ihnen wohl Lady Carter-Jones sei, da steuerte der Angestellte einen Ecktisch an, an dem eine einzelne junge Frau saß. Sie war sicher noch keine dreißig Jahre alt und passte wenig in das Ambiente des eleganten Restaurants. Der Pony ihres kurzgeschnittenen, aschblonden Haares war mit roten Strähnen durchzogen. Die enge Jeans brachte ihre schlanke Figur gut zur Geltung, und der hellblaue Baumwollpullover spiegelte die Farbe ihrer Augen wider. Ihr herzförmiges, hübsches Gesicht war ungeschminkt, und als sie Mabel erwartungsvoll zulächelte, zeigte sie zwei Reihen schneeweißer, perfekter Zähne.

Mabel hatte sich eine völlig falsche Vorstellung von Lady Carter-Jones gemacht, denn sie hatte eine gesetzte ältere Dame erwartet. Sie erinnerte sich an Victors Worte, dass sie sich nicht derart in Schale hätte werfen müssen, und verstand nun, was der Tierarzt gemeint hatte. Trotzdem war sie froh, sich ihrem Alter angemessen gekleidet zu haben.

„Miss Clarence?“ Lady Carter-Jones' Händedruck war fest und warm. „Es freut mich, dass Sie gekommen sind. Bitte, nehmen Sie doch Platz. Einen Tee, nicht wahr?“ Die junge Frau sah zu dem Kellner. „Und bringen Sie zur Auswahl bitte die große Kuchenplatte.“

„Vielen Dank für die Einladung“, sagte Mabel und setzte sich. Da sie kein Mensch war, der mit seinen Gefühlen hinter dem Berg hielt, fuhr sie fort: „Allerdings sehen Sie mich überrascht, dass wir uns hier treffen. Ich dachte, ich sollte nach Allerby kommen, Mylady.“

Lady Carter-Jones lächelte entschuldigend. „Als Erstes sollten wir diese Förmlichkeiten lassen. Bitte, nennen Sie mich Michelle, und ich darf Sie doch Miss Mabel nennen, nicht wahr?“

„Gern, Lady Michelle“, sagte Mabel und wunderte sich nicht, dass Michelle ihren Vornamen und Familienstand kannte. Was immer der Grund dieses Treffens war – Michelle hatte bestimmt Erkundigungen über sie eingezogen. Die junge Frau entsprach zwar gar nicht ihren Vorstellungen von der Herrin eines herrschaftlichen Besitzes wie Allerby House, sie war ihr aber auf Anhieb sympathisch. Sie ließ Mabel auch nicht im Unklaren, warum sie diesen Treffpunkt gewählt hatte, und kam, sobald der Tee serviert war und die Damen sich aus dem reichhaltigen Angebot den Kuchen ausgesucht hatten, gleich zur Sache.

„Zuerst, Miss Mabel, müssen Sie mir versprechen, dass niemand von unserem Gespräch etwas erfährt“, sagte Michelle und senkte ihre Stimme, obwohl die anderen Gäste viel zu weit weg saßen, als dass jemand das Gespräch hätten belauschen können. „Aus diesem Grund wollte ich Sie auch in diesem Hotel treffen, denn die Wahrscheinlichkeit, um diese Uhrzeit hier auf Bekannte zu treffen, ist gering.“

Gespannt straffte Mabel ihren Körper, ihr Pulsschlag beschleunigte sich. Vorhin hatte sie im Spaß zu Victor gesagt, dass die Lady vielleicht Hilfe bei einem ungeklärten Verbrechen benötigte. Sollte sich der Verdacht jetzt etwa bestätigen oder warum wollte Michelle nicht, dass man sie zusammen sah? Mabel sollte es gleich erfahren.

„Es ist nämlich so“, fuhr Michelle fort. „Ich möchte

meinen Mann mit einer Geburtstagsparty überraschen, und diese soll auf Higher Barton stattfinden. Sie werden verstehen, Miss Mabel, dass ich das nicht auf Allerby organisieren kann, denn sonst wäre es ja keine Überraschung. Da ich von Ihren Veranstaltungen auf Higher Barton nur das Beste gehört habe, dachte ich, ich frage Sie einfach mal, ob Sie das machen würden. Es darf nur niemand davon erfahren, sonst wäre die ganze Überraschung im Eimer.“

Mabel wusste nicht, ob sie erleichtert oder ein wenig enttäuscht war. Also kein Verbrechen! Dass die Sprache und Wortwahl, derer Michelle sich bediente, nicht ihren Vorstellungen von einer Lady entsprach, überraschte Mabel dagegen kaum. Die Zeiten hatten sich eben geändert, und eine Dame des Adels verhielt sich heute nicht anders als eine ganz normale, einfache Frau.

„Sie hätten sich auch mit meiner Verwalterin in Verbindung setzen können“, sagte Mabel. „Mrs Penrose kümmert sich in erster Linie um die Veranstaltungen und ...“

„Ich wollte aber *Sie* kennenlernen“, unterbrach Michelle sie bestimmt. „Sie sind die Eigentümerin von Higher Barton, und ich verhandle lieber mit dem Kuchen als mit dem Krümel. Das verstehen Sie doch?“

Mabel nickte und war versöhnt. Michelle war also doch nicht so schlicht, wie es auf den ersten Blick schien. Vor allen Dingen war sie offenbar eine Frau, die genau wusste, was sie wollte, und wahrscheinlich daran gewöhnt war, es zu bekommen.

„Selbstverständlich“, antwortete Mabel freundlich. „Sagen Sie mir einfach, was Sie sich vorstellen. Sie erlauben, dass ich mir ein paar Notizen mache?“ Ihrer Hand-

tasche entnahm Mabel einen kleinen Notizblock, einen Kugelschreiber, den sie immer bei sich trug, und ihre Nahsichtbrille, denn ihre Augen waren eben nicht mehr die jüngsten. „Als Erstes – wann soll die Feier stattfinden?“

Michelle nahm ein zweites Stück Schokoladentorte von dem Servierwagen, den der Kellner neben ihrem Tisch stehen gelassen hatte, und trank einen Schluck Tee, bevor sie Mabels Frage beantwortete: „Am Samstag in drei Wochen. Ich hoffe, das ist nicht zu knapp.“

Mabel schluckte und runzelte die Stirn. Das war mehr als knapp, und sie wusste im Moment nicht, ob Higher Barton an diesem Wochenende überhaupt noch frei war, denn den Kalender führte Emma Penrose. Daher sagte sie: „Ich werde sehen, was sich machen lässt, Lady Michelle.“

Die junge Frau nickte zufrieden und fuhr fort: „Also, es handelt sich um den sechzigsten Geburtstag meines Mannes und ich möchte ...“ Als sie sah, wie Mabel stutzte, sagte sie schnell: „Bevor Sie fragen – ja, Lord Douglas Carter-Jones, mein Mann, ist deutlich älter als ich, nämlich etwas mehr als dreißig Jahre.“

„Sie sind mir keine Rechenschaft schuldig“, versicherte Mabel rasch und ärgerte sich, ihre Überraschung nicht besser verborgen zu haben. Schließlich handelte es sich um eine geschäftliche Angelegenheit, und das Privatleben ihrer Auftraggeberin war völlig ohne Belang. „Mit wie vielen Personen rechnen Sie?“, fragte sie geschäftsmäßig.

„Nun, vierhundert werden es schon werden.“

Dieses Mal blieb Mabel ruhig, obwohl sie innerlich vor Freude tanzte. Das würde eine der größten Veranstaltungen werden, die sie und Emma Penrose jemals organisiert

hatten. Drei Wochen waren zwar sehr knapp, aber es war durchaus zu schaffen, wenn sie sich bemühten.

„Sie müssen wissen, Miss Mabel“, fuhr Michelle fort, „mein Mann möchte seinen Geburtstag nicht feiern. Am liebsten wäre es ihm, wenn wir diesen Tag einfach ignorieren würden. Ich bin aber der Meinung, sechzig Jahre sind ein Grund, es richtig krachen zu lassen. Außerdem finden auch seine Ärzte, dass er sich nicht immer verkriechen sollte. Etwas Abwechslung und Leben in der Bude täten ihm nämlich gut.“

Mabel verkniff sich die Frage, ob Lord Carter-Jones krank sei, und notierte die üblichen Wünsche bezüglich des Essens, der Musik, der Bedienung und der Dekoration. Außerdem klärte sie, ob Gäste erwartet würden, die eine Übernachtungsmöglichkeit auf Higher Barton brauchten. Nach einer Stunde hatte sie alle Fakten beisammen: Michelle wünschte ein erlesenes Büfett vom besten Caterer in Truro, rund ein Dutzend Gästezimmer, da einige Gäste von weiter her anreisen und über Nacht bleiben würden, sowie eine separate Bar, an der Champagner und Cocktails ausgeschenkt werden sollten.

„Ich habe mich im Internet kundig gemacht“, sagte Michelle. „Higher Barton verfügt über einige große Räume. Ich dachte, wir engagieren zwei Kapellen – ein klassisches Streichquartett für die große Halle und eine Band mit flotter Tanzmusik für die Jüngeren. Diese könnte im Salon im ersten Stock spielen, so würden sich die beiden Kapellen akustisch nicht in die Quere kommen.“

Mabel nickte wohlwollend. „Sie haben sich wirklich gut informiert“, meinte sie. „Ja, wenn je eine Kapelle in der Halle und im Salon im ersten Stock spielt, stören sie

sich gegenseitig nicht. Außerdem ist es bei der Vielzahl der Gäste erforderlich, die Party auf mehrere Räume zu verteilen, denn die Halle fasst nur etwa einhundertfünfzig Personen.“

„Ich sehe, wir sind uns einig.“ Zufrieden lehnte Michelle sich zurück. „Um die Einladungen kümmere ich mich, und Sie wissen: Das Ganze ist topsecret, nicht dass mein Mann oder meine Schwägerin Wind von der Überraschung bekommen.“

„Ihre Schwägerin?“

Michelle nickte und rümpfte leicht die Nase. „Die Schwester meines Mannes. Wir haben nicht das beste Verhältnis zueinander, und sie wäre mit einer solchen Party nicht einverstanden. Am liebsten würde sie Douglas in Watte packen und den ganzen Tag über beglücken. Also, Miss Mabel, ich kann auf Ihre Diskretion zählen?“

„Nun, mit Mrs Penrose und deren Mann muss ich natürlich alles absprechen“, entgegnete Mabel. „Ein Fest in einer solchen Größenordnung kann ich unmöglich ohne Hilfe organisieren. Außerdem wird sich das Verwalterehepaar so schnell wie möglich um die Helfer für den Aufbau kümmern.“

„Das ist selbstverständlich.“ Michelle zwinkerte Mabel vertraulich zu. „Ich möchte nur nicht, dass Sie oder sonst jemand in Lower Barton, Fowey oder so herumerzählt, dass ich ein Fest für meinen Mann plane. Er soll bis zu seinem Geburtstag davon ausgehen, dass dieser bedeutende Tag wie jeder andere sein wird.“

„Wofür halten Sie mich?“, fragte Mabel pikiert. „Ich bin keine Tratschtante und respektiere stets die Wünsche meiner Kunden.“

Michelle legte eine Hand auf Mabels Arm. „Entschuldigen Sie, Miss Mabel, ich wollte Sie nicht kränken. Aber in meinem Umfeld ... da gibt es Personen, die alles tun würden, um diese Feier zu verhindern, würden sie zu früh davon erfahren ...“

Ein Schatten fiel auf Michelles hübsches Gesicht, und ein bitterer Zug bildete sich um ihren Mund. Entgegen ihrem bisherigen Verhalten kramte sie plötzlich hektisch in ihrer Handtasche, nahm ein Medikamentendöschen heraus, schob sich schnell eine kleine, flache Tablette in den Mund und spülte sie mit dem Rest des inzwischen kalten Tees hinunter. Am liebsten hätte Mabel gefragt, ob sie krank sei, aber eine solche Indiskretion erschien ihr unangebracht. Instinktiv dachte sie jedoch, dass diese hübsche junge Frau wohl auch so ihre Probleme hatte. Nur eine Minute später strahlte Michelle Mabel aber wieder aus ihren hellgrauen Augen an.

„Rufen Sie mich an, wenn Sie die ersten Ergebnisse haben“, sagte sie und zog eine zerknitterte Visitenkarte aus der Gesäßtasche ihrer Jeans. „Aber bitte nur auf dem Mobiltelefon. Und wundern Sie sich nicht, wenn ich vielleicht etwas seltsame Antworten gebe. Dann bin ich nämlich nicht allein und kann nicht offen sprechen. In diesem Fall rufe ich Sie selbstverständlich so bald es geht zurück.“

Mabel versprach, alle Wünsche so schnell wie möglich zu erfüllen, dann trennten sich die Frauen mit einem Handschlag. Vor der Tür des Hotels stellte sich heraus, dass Michelle mit ihrem eigenen Wagen, einem dunklen Sportcabrio, gekommen war. Mabel stand erneut der Rolls Royce samt Chauffeur zur Verfügung, der sie wieder nach Hause brachte.